

Bernhard Blumenkranz

Die Verschlechterung des Rechtsstandes der Juden im christlichen Abendland des 11. Jahrhunderts

Auch wenn wir immer empfehlen, in das Studium der jüdisch-christlichen Beziehungen eine vergleichende Methode einzuführen, kann die unmittelbare Nachbarschaft unseres Beitrages dem hier nicht genügen. Kein gültiger Vergleich ist erlaubt mit der christlichen Haltung gegenüber den Sklaven im 4. Jahrhundert oder mit jener gegenüber den im 16. Jahrhundert in der Neuen Welt entdeckten «Wilden». Eine einzige Feststellung mag genügen, um den nicht nur graduellen, sondern wesentlichen Unterschied zu ermessen: Es gab für die Christen nie die Versuchung, Sklaven oder Wilde zu werden; hingegen haben die Juden und das Judentum auf sie oft eine starke Anziehungskraft ausgeübt. Diese Zuneigung findet eine erste Erklärung bereits in der gemeinsamen Verehrung der Bibel. Und selbst wenn es, im gegenteiligen Fall, scharfe Gegnerschaft gegeben hatte, sind die jüdisch-christlichen Beziehungen immer getragen vom gemeinsamen Besitz des Alten Testaments – und von der unterschiedlichen Haltung ihm gegenüber.

Als Jules Isaac seiner leidenschaftlichen Studie über die jüdisch-christlichen Beziehungen den Titel gab «L'Enseignement du mépris – Die Unterweisung in der Verachtung»¹, hatte er die Intuition des wirklichen Historikers. Wenn man den Dictionnaire von Robert beim Stichwort «mépris – Verachtung» aufschlägt, findet man gleich eine Definition, die einen Verweis auf das Stichwort «indigne – Unwürdiger» hat; und umgekehrt unter «indigne – Unwürdiger» den Verweis auf «mépris – Verachtung»². Wenn wir auch Jules Isaac in der Bedeutung, die er der sozialen Betrachtungsweise einräumt, gerne folgen, so können wir aber doch seiner These nicht zustimmen, die in der christlichen Haltung gegenüber den Juden vom 2. Jahrhundert bis zur ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts praktisch keine Veränderung sieht.

Man wird also nicht überrascht sein, wenn unsere eigene heutige Fragestellung viel näher bei jener von Lena Dasberg mit ihren «Untersuchungen über die Entwertung des Rechtsstandes der Juden im 11. Jahrhundert»³ ist. Mit dem Begriff «Entwertung – im

Französischen entspricht er «dépréciation» oder «avilissement» – wird man hinreichend auf eine gewisse Dynamik oder Dialektik in der Geschichte der jüdisch-christlichen Beziehungen vorbereitet.

Wir kommen denn auch darin überein, daß sich während des ganzen 11. Jahrhunderts die Veränderung ankündigt. Die vollständige Veränderung wurde also durch den ersten Kreuzzug gebracht und gleichzeitig deutlich sichtbar gemacht. Ohne die grundlegende Bedeutung der Kreuzzüge in der Geschichte im allgemeinen und in jener der westlichen Christenheit im besonderen auch nur in Betracht zu ziehen, ist nicht zu leugnen, daß bereits der erste Kreuzzug – sogar sein erstes Jahr – in der Geschichte der Juden im Westen eine wirkliche Wende bedeutet. Die jüdische Tradition bringt ihr Bewußtsein davon so zum Ausdruck, daß sie diesem Jahr 1096 eine außergewöhnliche Aufmerksamkeit schenkt. Sein hebräischer Ausdruck TaTNU (man erinnert sich, daß die hebräischen Buchstaben auch die Funktion von Zahlen haben) hat wirklichen den Wert eines Begriffs gewonnen. Wir sind daher berechtigt, dieses eine Jahr 1096 zum Zentrum unserer Untersuchung zu machen. Wir werden es aber auch nicht versäumen, in die Geschichte zurückzugehen, um darin Vergleichselemente zu suchen; dasselbe werden wir für die folgenden Jahrhunderte tun.

Dabei handelt es sich um gegenseitige Beziehungen. Nun ändert sich im Jahre 1096 und von da an nicht nur die Haltung der Christen den Juden gegenüber grundlegend, sondern auch jene der Juden gegenüber den Christen. Deshalb schien es uns zweckmäßig, als Grundlage unserer Studie die ausführlichste hebräische Chronik zu nehmen, deren Verfasser oder genauer deren Redaktor Salomon bar Simeon ist⁴.

I. Die erste große Verfolgung von 1007 bis 1011

Um zu beginnen, gehen wir jedoch ins 11. Jahrhundert zurück, von dem eben die Rede war. Ganz am Anfang, nämlich zwischen 1007 und 1011, steht die Judenverfolgung, die weite Gebiete umfaßte; mit Recht hat man vorgeschlagen, darin die entfernte Ankündigung der Kreuzzüge zu sehen⁵. Ankündigung in zweifacher Hinsicht; der christlichen Sorge im Westen um die Überreste der Denkmäler ihres Glaubens in Palästina, und umgekehrt ihrer Erregung ob der Zerstörung der Grabeskirche zu Jerusalem; Suche nach einem dieser Untat gegenübergestellten Verantwortlichen in der – unbewußten – Erwartung, sich an Ort und Stelle zu begeben, um den Schutz dieser Denkmäler und der Pilger, die sich dahin begeben

wollen, zu gewährleisten. Raoul Glaber ist dessen christlicher Hauptzeuge⁶. Die Zerstörung der Grabeskirche, «angeordnet vom Fürsten von Babylon» (vom Kalifen El-Hakim), sollte von den Juden angestiftet worden sein. Jene von Orléans, «gewalttätiger, neidischer und frecher als die anderen ihrer Nation», sollten dem Kalifen geschrieben haben, daß die Christen ihm sein Reich rauben kommen würden, wenn er dieses ehrwürdige Gebäude nicht zerstören würde. Als das Verbrechen der Juden bekannt wurde, «wurde von allen Christen einstimmig beschlossen, die Juden aus ihren Ländern und aus ihren Städten zu vertreiben. Zum Gegenstand des allgemeinen Hasses geworden, wurden sie aus den Städten gejagt, die anderen mußten über die Klinge springen oder wurden in den Flüssen ertränkt oder durch andere Marter getötet; einige haben sich selbst auf verschiedene Arten getötet... Von den Bischöfen wurde dann auch beschlossen, daß jedem Christen verboten werde, mit ihnen Beziehungen zu haben oder Handel zu treiben. Wenn einige von ihnen sich jedoch zur Gnade der Taufe bekehren und alle jüdischen Bräuche und Sitten ablegen wollen, dann erst dürfen sie angenommen werden.»

Glücklicherweise besitzen wir von diesen Ereignissen auch eine Erzählung jüdischen Ursprungs⁷. Dieser Text beschränkt die Verfolgung auf Frankreich; sie soll von König Robert (dem Frommen) und seinen Beratern beschlossen worden sein und stellte die Juden vor die Alternative von Bekehrung oder Tod. Einzige vorgebrachte Rechtfertigung: ihre «Bräuche und Gesetz unterscheiden sich von jenen aller anderen Völker». Es ist hier augenscheinlich überhaupt nicht die Rede von einer Anklage wegen heimlichem Einvernehmen mit den Muslimen. War der jüdische Verfasser besser informiert als Raoul Glaber? Es ist wahr, daß erst die moderne historische Kritik die Haltlosigkeit der Anklage wegen heimlichen Einvernehmens zwischen den Juden und El-Hakim begründet hat: dieser war für sie ein ebenso grausamer Feind wie für die Christen⁸.

II. Die Verfolgung seit Beginn des 1. Kreuzzuges im Jahre 1066

Noch ein christlicher Zeuge, der erste, teilt uns die für die Judenverfolgung von 1096 geltend gemachten Gründe mit. Guibert de Nogent berichtet, was sich am 26. Januar 1096 in Rouen zugetragen hat. «Jene, die sich verpflichtet hatten, zu dieser Expedition aufzubrechen, indem sie das Kreuz angenommen hatten, begannen sich untereinander zu beklagen: «Wir wollen gegen die Feinde Gottes im Orient kämpfen, nachdem wir große Strecken überwunden haben, derweil sich

hier vor unseren Augen die Juden befinden, ein Volk, das Gott mehr Feind ist als jedes andere. Das hieße die Dinge auf den Kopf stellen.» Nachdem das gesagt war, greifen sie zu den Waffen und drängen (die Juden)... in eine Kirche und übergeben sie dem Schwert ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht, aber doch so, daß jene, die sich dem christlichen Gesetz unterwerfen wollten, dem Hieb des Schwertes entgingen.»⁹

Es ist bemerkenswert, daß der hebräische Chronist Salomon bar Simeon praktisch die gleichen Worte braucht. «Wenn ihr (der Kreuzfahrer) Weg sie durch Städte führte, wo es Juden hatte, dann sagte der eine zum andern: «Da unternehmen wir eine weite Reise, um zur Grabeskirche zu kommen und uns an den Ismaeliten zu rächen, und nun leben hier mitten unter uns die Juden, deren Väter ihn (Jesus) getötet und gekreuzigt haben. Nehmen wir zuerst an ihnen Rache und tilgen sie aus den Nationen aus, so daß die Erinnerung an den Namen Israels nicht mehr erhalten wird, oder sie werden wie wir und sich zu Jesus bekennen» (hebräischer Text S. 1, deutsche Übersetzung S. 82)¹⁰.

Am Anfang des 11. Jahrhunderts wurde den Juden also ein konkretes und kürzlich begangenes Verbrechen vorgeworfen – ob es wirklich war oder nur erfunden, ist ohne jede Bedeutung. Während des ersten Kreuzzuges ist es hingegen ein alter Frevel – der «Gottesmord» – oder, noch schlimmer, nicht ein Verbrechen, sondern ein *Zustand*, der den Juden vorgeworfen wurde. In beiden Fällen behielten sie die Möglichkeit, dem Tod zu entgehen, wenn sie die Taufe annahmen. Am Anfang des 11. Jahrhunderts wurde eine «Übereinstimmung aller Christen», die durch einen Entscheid aller Bischöfe bestärkt wurde, oder ein in seinem Rat gefaßter königlicher Befehl angeführt. Während des Kreuzzuges war es eine aus dem Volk hervorgegangene Entscheidung ohne jede Bezugnahme auf irgendeine Autorität, aber auch ohne daß sich die Autoritäten wirklich dagegen gestellt hätten...

Die Judenverfolgung vom Anfang des 11. Jahrhunderts wurde nicht an ihr Ende geführt. Ein vornehmer Jude von Rouen, Jakob bar Yekutiel, hatte sich gegen die Verfolgung mit der Behauptung aufgelehnt, daß es allein dem Papst zustehe, über eine solche Maßnahme zu entscheiden, und sich zur Verfügung gestellt, ihn aufzusuchen und seine Meinung einzuholen. Der Herzog (der Normandie) Richard (II., der Gute) bevollmächtigte ihn zu dieser Reise. Johannes XVIII. empfing ihn und hörte ihn an, wie er sich beklagte, daß man in einem Reich unter seiner Autorität (Frankreich), aber ohne seine Ermächtigung viele Juden getötet und einige andere zur Bekehrung gezwungen

hat. Der Papst unternahm mehr, als Jakob bar Yekutiel erbeten hatte, weil er nicht einfach eine Botschaft nach Frankreich schickte, sondern einen Bischof als Legaten, um die Verfolgung abbrechen zu lassen¹¹.

Während des Kreuzzuges ist der einzige Appell an eine hohe Autorität, von dem wir Kenntnis haben, jener, den der Vorsteher der jüdischen Gemeinde von Mainz an Kaiser Heinrich IV. richtete. Das Gerücht hatte sich verbreitet, daß Gottfried von Bouillon das Gelübde abgelegt habe, vor dem Aufbruch zum Kreuzzug gegen die Juden vorzugehen. Heinrich IV. schickt sogleich allen Fürsten, Bischöfen, Grafen und Herzogen den Befehl, die Juden zu schützen (3=87–88). Ist es dieser Appell an Heinrich IV. – der zu dieser Zeit immer noch treuer Anhänger des Gegenpapstes Klemens III. ist –, der zur Ablehnung Urbans II. geführt hat, auch nur ein Wort für den Schutz der Juden zu sagen? Und doch muß man sich fragen, ob der Papst nichts anderes getan hat, als zu schweigen.

Unser Chronist berichtet jedenfalls auf sehr feindselige Art vom Appell von Clermont: «Da erschien der Satan, der Papst vom übelwollenden Rom, und errichtete einen Aufruf an alle Völker, die an Jesus glauben...» (4=89). Die Überschwenglichkeit seiner Dankbarkeit, wenn er solche haben kann, gibt der Strenge seiner anderswo vorgebrachten Vorwürfe mehr Glaubwürdigkeit. Sehen wir zunächst die Dankbarkeit an: sie ist ohne jeden Schatten gegenüber Johannes, Bischof von Speyer, auch wenn er nicht hat verhindern können, daß anlässlich des ersten Angriffs der Kreuzfahrer am 18. Mai elf Mitglieder der Gemeinde getötet wurden (2=84). Aber in der Folge konnte er seinen Schutz in einem solchen Maß umfassend machen, daß sogar die Überlebenden des grausamen Gemetzels von Mainz in dessen Genuß kamen. Er nahm sie mit dem Versprechen auf, «daß er über sie wachen werde wie ein Vater über sein Kind wacht». Und unser Chronist beschließt den kurzen Abschnitt, den er ihm widmet, mit den Worten: «Sein Gedächtnis soll für immer gesegnet und gepriesen sein!» (31=142–143).

Wo aber die anfänglichen Hilfeversprechen nicht gehalten wurden, ist der Chronist um so strenger, je höher der hierarchische Rang ist. So gegenüber dem Erzbischof von Mainz, der die Juden seiner Stadt ihr ganzes Geld in seine Schatzkammer in Verwahrung geben ließ und einverstanden war, sie in seinem Palast zu schützen. Nun, so stellt der Bericht mit Bitterkeit fest, war dies alles nur dazu bestimmt, «uns in ihre Gewalt zu bringen, uns sodann zu fangen, wie man die Fische im tödlichen Netz fängt» (3=86; vgl. Koh 9,12). Als Emicho von Leiningen, der grausamste

Feind der Juden, mit seinen Banden ankam, zeigte der Erzbischof tatsächlich die Absicht, zu Pastoralbesuchen aufs Land zu verreisen, und es brauchte die ganze Beharrlichkeit der vornehmen Juden (und neue Geldgeschenke), damit er auf die Reise verzichtete. Neues Versprechen des Erzbischofs, dem sich der Graf ebenfalls anschloß: «Wir werden mit euch sterben oder euch am Leben erhalten» (5=93). Schließlich erwies sich, daß der Erzbischof überhaupt nicht bereit war, sein eigenes Leben auf die Waagschale zu werfen: sobald er von den Kreuzfahrern persönlich bedroht wurde, floh er (6=95).

Die Stadt Kerpen, einer der sieben Zufluchtsorte, wohin der Erzbischof von Köln, Hermann III., die Juden seiner Stadt evakuiert hatte, blieb der einzige, wo sie durch die Kreuzfahrer nicht massakriert wurden. Und dennoch hatten sich die Juden über die «Schlechtigkeit» des Ortsvorstehers zu beklagen: er hatte seine Diener nach Köln geschickt, um die Grabsteine des jüdischen Friedhofs zu entfernen (25=131). Die Juden konnten nicht anders, als darin die implizite Behauptung zu sehen, daß die jüdische Gemeinschaft von Köln für immer zu existieren aufgehört habe; daß alle ihre Güter der Erbenlosigkeit anheimgefallen seien, dem ersten Nehmer zur Verfügung stehen.

Das wilde Gemetzel durch die Kreuzfahrer war wie in einer Sachordnung, auch wenn die Juden mit ausgeklügelten vielfältigen Formen in den Tod geschickt wurden: geopfert, erwürgt, erdrosselt, verbrannt, ertränkt, gesteinigt, lebendig begraben (23=123). Stärker war die Erregung gegenüber den Leichenschändungen: entblößt, über den Boden geschleift, ohne Begräbnis gelassen.

Aber die in den Augen der Juden schlimmste Schändung war jene, die den Synagogen und vor allem den Torarollen zugefügt wurden. Es ist wahr, daß wir im Jahre 1096 zum ersten Mal seit dem 7. Jahrhundert wieder Synagogenzerstörungen begegnen. Ihr Schutz war weniger den Anordnungen des römischen Rechts als seiner Bestätigung durch Gregor den Großen zu verdanken¹². Die Motivation des heiligen Gregor ist auf der theologischen Ebene zu suchen, in der Linie des heiligen Augustinus. Wer Synagoge sagt, sagt Bibellesung; nun erinnert man sich an die augustini-sche Lehre vom notwendigen Überleben der Juden – in der Erwartung der letzten Zeiten –, um von der Wahrheit des Christentums dank der biblischen Texte, deren Hüter sie gleichsam sind, Zeugnis zu geben¹³. Diese augustini-sche Lehre wurde so Teil des allgemeinen christlichen Denkens, daß man sich auf sie berief, ohne mehr ihren ersten Vertreter zu nennen. Auf die gleiche Weise ist es allgemein gebräuchlich geworden – zumindest bei den Gelehrten –, auf die *hebraica veritas*

Bezug zu nehmen, der der heilige Hieronymus als erster im Westen seinen Adelsbrief verliehen hat. All dies, um die tiefe Achtung in Erinnerung zu rufen, die der Christ des Hochmittelalters für die hebräische Bibel zeigte. Nichts mehr davon auf seiten der Kreuzfahrer von 1096.

In Trier stahlen sie am 10. April nicht nur die Ornamente aus Edelmetall, sondern warfen die Rollen auf den Boden und zerrissen sie, traten auf sie (25–26=132). In Worms zogen sie sie am 18. Mai in den Dreck, verbrannten sie (2=84). Der Gipfel des Sakrilegs wird erreicht zu Köln, wo sie die Untat am 1. Juni begehen, am jüdischen Pfingstfest, am Fest, das ausgerechnet die Gabe der Tora an Israel feiert (18=117).

III. Die Reaktionen der Juden

Alle erlittenen Gewalttätigkeiten und alle Schmähungen untergraben das Vertrauen der Juden nicht im geringsten. Wenn es nichts anderes gegeben hätte als nur ihre Haltung im Jahre 1096, hätte sie genügt, ihnen das Epitheton «halsstarrig» einzutragen. Denn sie beriefen sich tatsächlich auf diese unsagbare Verfolgung, um sich nur noch mehr als das geliebte Volk Gottes zu behaupten: «Diese Generation ist von Ihm auserwählt worden, um Sein Teil zu werden, denn sie besaßen die Kraft und die Macht, um sich in seinem Tempel zu halten, Sein Wort zu erfüllen und Seinen großen Namen in Seiner Welt zu heiligen» (2=83).

Es ist auch wahr, daß die jüdische Haltung nicht bloß stolzes Leiden war. Man könnte ebenfalls zahlreiche Beispiele von bewaffnetem Gegenstoß anführen (vgl. 6, 10, 15–16, 28–29 = 94–95, 103, 112–113, 137–138). Auf der Ebene der bewaffneten Verteidigung war das Verhältnis zu ungleich; und so nahmen die Juden wie jede schwache und stolze Minderheitsgruppe Zuflucht zur zweifachen Waffe der Schmähung mit Worten und der Anrufung der göttlichen Rache.

Die verbalen Schmähungen richteten sich auf alle sichtbarsten Symbole des Christentums: das Kreuz, die Kirche, die Taufe, Jesus und Maria, den Kreuzzug, die Kreuzfahrer. In einer mehr apologetischen als wissenschaftlichen Bemühung hat man diese Schmähung rechtfertigen wollen mit einem Widerwillen des mittelalterlichen Juden, sich christlicher Begriffe zu bedienen¹⁴. Nun zeigen die vorhergehenden jüdischen Texte entweder kein solches Bedenken oder genügen ihm durch vollständig schickliche Umschreibungen. Je furchtbarer das Blutbad war – in bezug auf die Zahl wie die Bedeutung der Opfer –, desto heftiger wurden auch die Appelle an die göttliche Rache. Im Epilog der

Erzählung über Mainz – mehr als elfhundert Tote! – sind fast zwei Seiten Text damit gefüllt (16–17=114–115). Dabei handelt es sich vorwiegend um angepaßte Schriftzitate: «Dann wird Er richten über die Nationen nach der Zahl der Toten... (Ps 110,6); «Nationen, preiset Sein Volk, denn Er rächt das Blut Seiner Knechte» (Dtn 32,43); «Gott der Rache, Ewiger, Gott der Rache, erscheine» (Ps 94,1); «Gib unseren Nachbarn die Beleidigung siebenfach zurück» (Ps 94,2); «Teile deinen Zorn aus über die Völker, die Dich nicht kennen, über die Königreiche, die Deinen Namen nicht anrufen» (Ps 79,6); «Gieße über sie Deinen Grimm aus, damit Dein glühender Zorn sie übermanne» (Ps 69,25). Dabei wird nicht eine entfernte Rache erbeten, sondern die rascheste. Da ergreifen die Opfer selber das Wort: «Der Barmherzige möge zu Lebzeiten jener, die nach uns bleiben werden, und vor ihren Augen das Blut Seiner Knechte rächen, das vergossen wurde und das vergossen werden wird» (22=125).

Wenn den Verfolger ein Unglück übermannt, jubelt der Chronist: «Der Eifer des gerechten Gottes zeigt so, daß Er ihnen vergolten hat, was sie begangen haben. Er rächt so bald, in unseren Tagen, das Blut Seiner Knechte...» (25=131). Um vom Unglück der Juden zu berichten, beschränkte sich unser Chronist auf die Grenzen des Deutschen Reiches; aber um die Vernichtung jener zu beobachten, die die Juden gemartert hatten, folgt er ihnen weiter: «Es erfolgte ihr Zusammenbruch, und unser Herz erfuhr es und erfreute sich daran, denn der Herr hat uns die Rache über unsere Feinde gezeigt und ihr Name wurde ausgelöscht» (29–30=138–140).

Alles, was man bis jetzt erfahren hat, würde bereits genügen, um diese Distanzierung der Juden von den Kreuzzügen zu erklären. Eine vom jüdischen Chronisten – aber auch von zwei christlichen Zeugen – aufgezeichnete Anekdote zeigt, wie die Juden gelitten haben, nicht einfach *ohne* etwas mit dem Kreuzzug zu tun zu haben, sondern *weil* sie nichts mit dem Kreuzzug zu tun haben. Unter den Kreuzfahrern von Mainz befand sich auch eine Frau, die eine Gans bei sich hatte, die ihr treu auf Schritt und Tritt folgte. Diese Frau wandte sich zu den Vorübergehenden: «Seht ihr, diese Gans hat verstanden, was ich ihr gesagt habe: zum Grab Jesu aufbrechen; also wollte sie auch mit mir kommen.» Darüber begannen die Kreuzfahrer die Juden anzugreifen (4=90–91). So elliptisch diese Erzählung auch ist, in ihrer Absicht ist sie doch klar: während jedermann mit den Männern – selbst die vernunftlosen Tiere – zum Kreuzzug aufbricht, bleiben nur die Juden fern. Es ist richtig, daß wir hier den ersten von den westlichen Nationen geführten Krieg

gegen äußere Feinde ohne die Beteiligung der Juden haben. Als sich im Jahre 1063 die zur Wiedereroberung Spaniens aufgebrochenen Krieger an den Juden vergriffen, hatten die Bischöfe Spaniens und Südfrankreichs dagegen Widerstand geleistet, wofür sie Papst Alexander III. in einem Hirtenbrief beglückwünscht hatte¹⁵. Es gibt, sagte er, zwischen den Sarazenen und den Juden einen tiefen Unterschied: es ist gestattet, gegen jene zu Felde zu ziehen, die die Christen verfolgen und aus den Städten jagen, aber nicht gegen diejenigen, die überall bereit sind zu dienen.

Im Jahre 1096 gab es keinen Papst, der eine solche Sprache führen konnte. Und der Ausschluß der Juden

vom Kreuzzug – eine ganz natürliche Last – wurde für Tausende von ihnen ein Ausschluß vom Leben. Noch schwerwiegender, von diesem ersten Ausschluß nahm ein immer stärkerer sozialer Ausschluß seinen Anfang, der schließlich durch das ganze jüdische Mittelalter hindurch bis zur Französischen Revolution andauerte.

Es war ein Christ, sogar ein Kleriker – aber ein unter den Christen und unter den Klerikern sehr isolierter –, der Abbé Grégoire, der vor kaum zweihundert Jahren auf entscheidende Weise dazu beigetragen hat, dem jüdischen Mittelalter ein Ende zu bereiten. Die Kirchen haben noch länger gewartet.

¹ Paris 1962.

² Paul Robert, Dictionnaire alphabétique et analogique de la langue Française, (nouvelle) rédaction par A. Rey et J. Rey-Debove (Paris 1978).

³ Den Haag 1965.

⁴ A. Neubauer und M. Stern, Hebräische Berichte über die Judenverfolgungen während der Kreuzzüge, ins Deutsche übersetzt von S. Baer = Quellen zur Geschichte der Juden in Deutschland 2 (Berlin 1892) 1–31 und 81–143.

⁵ C. Erdmann, Die Entstehung des Kreuzzugsgedankens (Stuttgart 1935).

⁶ Vgl. B. Blumenkranz, Les auteurs chrétiens latins du moyen âge sur les juifs et le judaïsme (Paris/Den Haag 1963) 256–259 und die Ausgaben, die darin zitiert sind.

⁷ Hebräische Ausgabe von A.M. Habermann, Sefer gezerot Ashkenaz we-Zarfat (Jerusalem 1945–1946) 19–21.

⁸ Vgl. M. Canard, Hakim: Encyclopédie de l'Islam 3 (Leyden und Paris 1971) 79–84.

⁹ De vita sua II,5, Ausgabe G. Bourgin (Paris 1907) 118–120.

¹⁰ Im folgenden verweisen wir durchgehend darauf, wobei am Ende der Zitate die erste Ziffer auf den hebräischen Text und die zweite Ziffer auf die deutsche Übersetzung verweist.

¹¹ Vgl. B. Blumenkranz, Juifs et chrétiens dans le monde occidental (Den Haag/Paris 1960) 136 und Fußnote 252.

¹² Vgl. B. Blumenkranz, Synagogues en France du haut moyen âge: Archives juives 14 (1978) 40.

¹³ Vgl. B. Blumenkranz, Augustin et les juifs, Augustin et le judaïsme: Recherches augustiniennes 1 (1958) 231–232.

¹⁴ So H. Bresslau, Einführung zu Hebräische Berichte (Anm. 4) XXVII.

¹⁵ Vgl. B. Blumenkranz, Auteurs (Anm. 6) 262–264.

Aus dem Französischen übersetzt von Dr. Rolf Weibel

BERNHARD BLUMENKRANZ

Historiker, geboren 1913 in Wien, studierte an den Universitäten von Wien und Basel sowie an der Philosophischen Fakultät von Paris, promovierte in Philosophie (Basel) und Literatur (Paris), erwarb das Diplom der École pratique des hautes études (an den Abteilungen für philologische und historische Wissenschaften sowie für Religionswissenschaften), an der er von 1959 bis 1968 Professor war; seit 1970 ist er Professor an der Universität von Paris III (Neue Sorbonne) sowie Forschungsdirektor am Centre national de la recherche scientifique. Er ist Träger staatlicher und akademischer Auszeichnungen. Er veröffentlichte zahlreiche Bücher, namentlich: Die Judenpredigt Augustins (Basel 1946/Paris 1973); Altercatio Aecclesie contra Synagogam (Straßburg 1954); Gisleberti Crispini Disputatio Judei et Christiani (Utrecht 1956); Juifs et Chrétiens dans le monde occidental, 430–1096 (Paris 1960); Bibliographie des Juifs en France (Paris 1961/Toulouse 1974); Les auteurs chrétiens latins du moyen âge sur les juifs et le judaïsme (Paris 1963); Juden und Judentum in der mittelalterlichen Kunst (Stuttgart 1965); Le Juif médiéval au miroir de l'art chrétien (Paris 1966); Histoire des Juifs en France (Toulouse 1972); Auteurs juifs en France médiévale (Toulouse 1975); Juifs et chrétiens – patristique et moyen âge (London 1977). Anschrift: 87, rue Vieille-du-Temple, F-75003 Paris (Frankreich).